

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 35 (1957)

Heft: 2

Artikel: Ronchamp : ein burgundischer Wallfahrtsort

Autor: Streicher, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist hier nicht der Raum geboten, um das gesamte künstlerische Schaffen Jacques Düblins eingehend zu würdigen. Wir können nur ein paar dürftige Hinweise bieten. Im profanen wie im kirchlichen Raum durchschritt Dublin alle Stadien des Malers und sein Werkbuch weist heute mannigfaltigste Werke auf in Wand-, Oel-, Aquarell-, Tempera-, Glasmalerei und Graphik. 1937 schuf er für die Kapelle im Heim der katholischen Studenten in Basel das Altarwandbild, eine Kreuzigung, dazu zwei Figurenfenster in sprühenden Farben. In der Pfarrkirche Aesch (BL) entstanden 1939—40 12 Fenster im Chor und Schiff. Sein Hauptwerk auf dem Gebiete der kirchlichen Malerei ist die Ausmalung der Kirche von Ettingen. Drei Chorfenster, Stationen und drei Wandbilder geben beredtes Zeugnis von seinem Können. Was man an Jacques Dublin als Künstler und Mensch immer wieder bewundern muß, ist seine unbeirrbare Ehrlichkeit und seine tiefe religiöse Überzeugung, die sich in allen seinen künstlerischen Leistungen offenbart.

Wer etwa als Pilger Unserer Lieben Frau im Stein die schöne Wanderung durchs Leimental wagt, versäume nicht die anmutige Dorfkirche am Waldesaum von Ettingen aufzusuchen. Er besehe sich einmal Bild um Bild der Leidensstationen unseres Herrn wie sie Jacques Dublin in die Kirchenwände gemalt, er kniee abschließend vor dem Gemälde des Hochaltares. Wer mit suchender, lauschender Seele in die geheimnisvolle Welt dieses apokalyptischen Bildes eindringt, wird gepackt und ergriffen von der unermeßlichen Liebestat des göttlichen Lammes — das persönliche Gespräch mit Gott wird die lohnende Frucht solchen Besuches sein. Hier wird nun die priesterliche Aufgabe des christlichen Künstlers wieder verständlich und sichtbar: Kinder und Wegbereiter zum Wort Gottes zu sein.

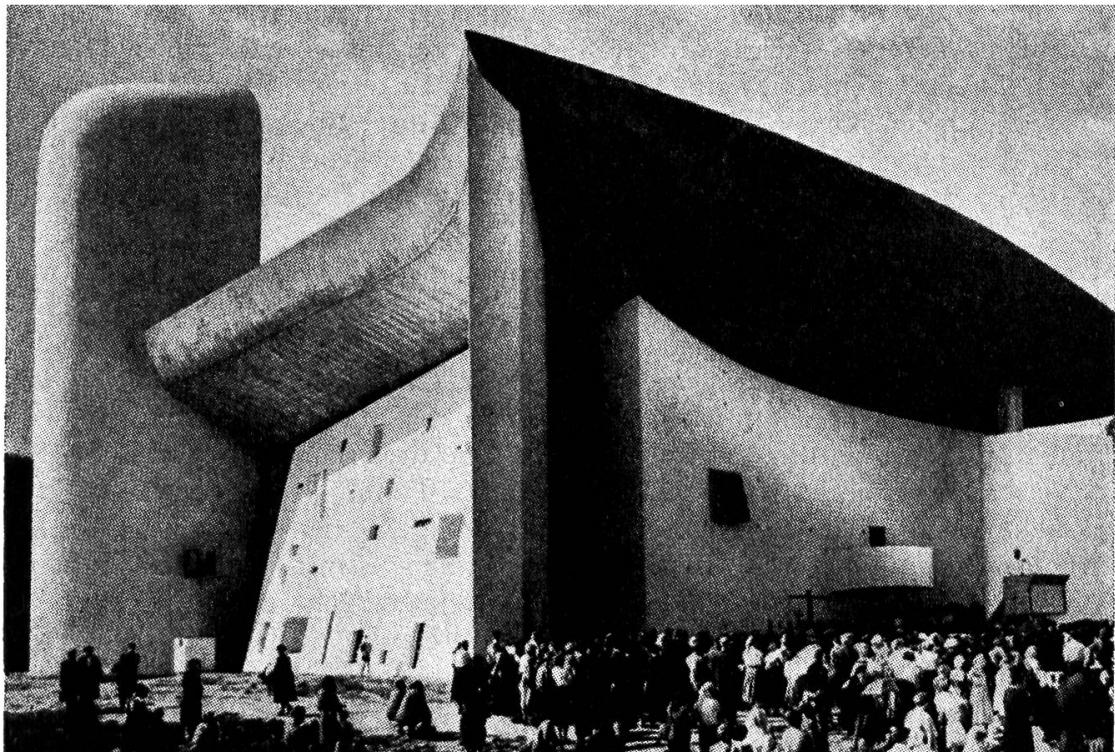
P. Hieronymus.

Ronchamp

Ein burgundischer Wallfahrtsort

Zwischen Jura und Vogesen, im Raum der burgundischen Pforte, ungefähr 100 Kilometer westlich von Basel, stand seit alters auf einsamer Höhe eine Wallfahrtskapelle zu Ehren der Muttergottes. Im letzten Krieg wurde das Heiligtum, wie so manches andere, sinnlos zerstört. Doch der fromme Sinn der Industriebevölkerung von Ronchamp und Umgebung hat einen Ersatz geschaffen, der aber etwas merkwürdig Neues darstellt. Der Architekt Le Corbusier, der zeitlebens nur in Beton baute, schmückte die Höhe von Ronchamp mit einer schneeweißen, schon von weitem grüßenden Kapelle, die auf den ersten Blick wie eine Festung aussieht, oder wie ein Bunker mit Schießscharten, und mit ihrem hohen Turm an einen der vielen Fabriksschlote des umliegenden Industriebezirkes gemahnt.

Kommt man dem Bau näher, gewahrt man (zum Entsetzen aller Aufrechten), daß ihm nicht bloß das Prinzip der Vertikale und Horizontale, sondern auch das der Symmetrie fehlt. Daher die schrägen Wände innen und außen,



das dunkle geschwungene Betondach, das wie schwere Lava auf dem Bau wuchtet, zähflüssig sich abwärts bewegt und da und dort noch weit vorn-überhängt. Nirgends ist eine gerade Linie; überall Krümmung, Wölbung d. h. Bewegung. Nicht bloß der Fußboden des Innenraumes senkt sich gegen den Altar zu, sondern auch die Decke sackt nach der Mitte zu ab. Der Bau als Architekturwerk ist der geformte Wille hin zu rhythmischer Dynamik, und die radikale Absage an jede statische Norm.

Doch Ronchamp ist durchaus kein zufälliges Phantasieprodukt, wie manche meinen, sondern vom Künstler genau berechnet nach «Maß und Zahl», und fußt auf der «akustischen Komponente» und dem «Modulor», einem vom Künstler persönlich ausgearbeiteten Maßgesetz. Wenn man bedenkt, welch enge Grenzen der Architektur als Kunst überhaupt gesetzt sind (vor allem bei Betonbauten), kann man nur staunen, mit welcher Souveränität Le Corbusier den toten Betonstoff verlebendigte und ihm eine marianische Idee einhauchte, d. h. ihm die Form einer Arche, eines Schiffes verliehen hat, das sich eben anschickt, in das Meer der sündigen Menschheit hinauszufahren. Vor allem das geschwungene Dach ist ein «Wunder der Technik», gerade groß und breit genug, um den Mund hämischer Kritiker zum Verstummen zu bringen.

Der dreigliedrige Bau besteht zunächst aus einer Innenkirche, ohne Wandgemälde, ohne Bilder, ohne Statuen. An der konvexen Chorwand steht ein schlichter Altar, zur Linken überragt von der Sängerbühne. Vor dem Altar eine eiserne Kommunionbank, und dahinter ein paar primitive, unbequeme Knie- bzw. Sitzbänke. Das zweite Bauglied bilden sodann drei peripher ste-

hende, geschweifte Kapellen: die geräumige, hellstrahlende Josephskapelle (unter dem hohen Turm) an der Südwestseite, die dem Patron der heimischen Fabrikarbeiter geweiht ist, und zwei Muttergottes-Kapellen, an der Nordwand der Kirche (Notre-Dame de la Merci und Notre-Dame de la Paix, die auch «Chapelle rouge» genannt wird). Das dritte Bauglied ist die Außenkirche vor der konkaven äußeren Chorwand gen Osten, mit Altar, Kanzel und Sängerbühne.

Diese Teile hängen aber nicht lose zusammen, sondern sind organisch miteinander verbunden und bilden einen harmonischen «Dreiklang». Symmetrisch angeordnete Fenster im Innern sucht man freilich vergebens in den Wänden. Dafür gewähren eine Menge von Öffnungen und Schlitzen von verschiedener Größe dem Licht, durch farbiges Glas, reichlich Einlaß in den Innenraum, namentlich an der Südseite. Die drei isoliert liegenden Kapellen erhalten indirektes Licht in wechselnder Tönung von oben durch drei haubenförmige Türme von ungleicher Höhe. Namentlich die «Chapelle rouge» (man könnte sie «Blutkapelle» nennen) strahlt in einem geheimnisvollen Rot — ein Lichteffekt, der dadurch erzielt wird, daß das Tageslicht sich durch einen rot gestrichenen Lichtschacht nach unten in die Kapelle ergießt, wodurch Priester und Gläubige während der hl. Messe an das blutige Opfer auf Golgotha erinnert werden.

Manche Architekten von heute (meist Vertreter der alten Schule) lehnen Ronchamp als Kunstwerk rundweg ab (natürlich rein gefühlsmäßig). Einer von ihnen sieht in diesem Bau sogar eine Rückkehr zu den Troglodyten, also einen Rückfall in die prähistorische Zeit, wo die Menschen, noch mit Fellen bekleidet, in natürlichen oder auch künstlichen Höhlen hausten. Vielleicht ist aber Ronchamp der stumm mahnende Vorläufer der unterirdischen Goteshäuser des kommenden Atomzeitalters; ist doch Le Corbusier bereits daran, in Sainte-Baume bei Marseille eine subterrane Höhlenbasilika zu bauen. Wenn manche Kritiker Ronchamp als Bauwerk noch gelten lassen, so lehnen sie die Kapelle als kirchlichen, liturgischen Kultraum schlankweg ab. Der Jesuit Doncœur z. B. findet sie als Heiligtum «völlig mißglückt... eine völlige Dissonanz, die keine Auflösung findet». Um aber gerecht zu sein, muß man bedenken, daß es sich hier nicht um eine Pfarrkirche, sondern um eine Wallfahrtskapelle handelt, in der einzig auf das Bedacht genommen ist, was fromme Pilger an einem solchen Orte suchen bzw. von einem Wallfahrtsort erwarten. So suchen sie vor allem:

1. Einen Altar mit dem Allerheiligsten, der in Ronchamp sehr einfach, um nicht zu sagen ärmlich gehalten ist: das getreue Spiegelbild der Arbeiterbevölkerung ringsum.
2. Suchen die Pilger ein Gnadenbild der Muttergottes. Hier ist es eine alt-ehrwürdige Statue (wohl südlicher Herkunft), Mutter und Kind darstellend, und in der seitlichen Fensteröffnung der Chorwand stehend, so daß sie sowohl von innen wie von außen sichtbar ist. Hier nimmt Maria im Gesamtraum keine zentrale Stellung ein wie anderwärts, womit angedeutet werden soll, daß Maria nicht Erlöserin, sondern nur Erstlingsfrucht der Erlösung ist, aber doch als Mutter ihrem Sohn hier auch räumlich am nächsten steht.

3. Gehören zu einem Wallfahrtsort eine Anzahl von Kapellen, wo kleine Pilgergruppen Gelegenheit haben, ihre Andacht zu verrichten, und Priester das hl. Opfer zu feiern; doch so abseits, daß der Gottesdienst im Hauptraum keine Störung erfährt. Und

4. bedarf es für den Gottesdienst im Freien, namentlich bei starkem Andrang von Pilgern, eines geräumigen Platzes vor oder hinter der Kapelle. In Ronchamp ist dieses Problem geradezu ideal gelöst: hinter der Chorwand der Kapelle, gegen Osten, steht nicht bloß ein fester Altar und eine feste Kanzel (beide geschützt durch das überragende Betondach), sondern es findet sich auch reichlich Raum für einige Tausend Pilger bei bestimmten Anlässen, wie Ostern, Pfingsten, Maria Himmelfahrt, Maria Geburt usw.

Will man Ronchamp wirklich verstehen, darf man nicht als Kritiker dahingehen, sondern muß als frommer Pilger dieses Heiligtum betreten. Man darf vor allem keine Vergleiche ziehen mit den uns bekannten, alten und neuen Wallfahrtsorten, wie Einsiedeln, Mariastein, Altötting, Lourdes und Fatima (die natürlich in ihrer Art alle zurecht bestehen), sondern man muß die Idee von Ronchamp auf sich wirken lassen, die Idee von Maria als der rettenden Arche, in der die schiffbrüchige Menschheit Zuflucht sucht und allezeit findet. Dann wird sich erfüllen, was Le Corbusier bei der Übergabe der Kapelle an den Bischof von Besançon am 25. Juli 1955 mit Tränen in den Augen gesagt hat: «Durch den Bau dieser Kapelle wollte ich einen Ort der Stille, des Gebetes, des Friedens und der inneren Freude schaffen.»

Dr. F. Streicher.

Friedenswallfahrt des solothurnischen katholischen Jungmannschaftsverbandes nach Mariastein

Mit einer Beteiligung, die sich einer vierstelligen Zahl näherte, bewiesen am letzten Juni-Sonntag die Jungmänner aus dem Kanton Solothurn, daß die heutige Jugend doch nicht so schlecht ist wie ihr Ruf. Wir hätten gerne die alten «Weltverbesserer», die an unserer Jugend keinen guten Faden lassen, gehört, wenn sie gesehen hätten, wie eisern und mit welcher ans Militärische grenzenden Disziplin (wie sie nur dem Solothurner Völklein fast angeboren ist) diese Burschen der tropenähnlichen Hitze trotzten und mit welchem Ernst sie die Feierlichkeiten verfolgten.

Dort, wo sich die Straßen von Flüh, Hofstetten, Metzerlen und Mariastein vereinigen, begann die Prozession, eröffnet von einem Walde von Bannern und Fahnen, gefolgt vom großen Harst des «gewöhnlichen Fußvolkes», an dessen Spitze die Gäste und Vertreter befreundeter Verbände. Mit dem glorreichen Rosenkranz wurden gleichsam alle daran erinnert, daß die Kirche Christi schließlich doch den Sieg davontragen wird, auch wenn wir heute vor der Notwendigkeit von Friedenswallfahrten stehen.

Als Zentrum der Pilgerfahrt wurde das heilige Meßopfer gleich an den An-